

STATUSINKONSISTENZ UND ENTSTRUKTURIERUNG VON LEBENSLAGEN

Empirische Untersuchung zweier Individualisierungshypothesen
mit Querschnittsdaten aus 28 Ländern*

Ulrich Kohler

Zusammenfassung: Individualisierung impliziert mit dem Wohlstandsniveau ansteigende Statusinkonsistenz und Entstrukturierung von Lebenslagen. Zur Untersuchung dieser beiden Implikationen der Individualisierungsthese wird das Ausmaß der Statusinkonsistenz und der Entstrukturierungsgrad in 28 Ländern ermittelt und dann in Abhängigkeit vom Bruttoinlandsprodukt dieser Länder untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Statuskristallisation in den wohlhabenderen Ländern stärker ist als in den ärmeren. Bei der Strukturierung von Lebenslagen zeigt sich dagegen das aus der Individualisierungsthese erwartete Muster. Die Befunde werden dahingehend gedeutet, dass es Individualisierung als umfassenden, alle Lebensbereiche einschließenden Prozess nicht gibt. Vielmehr gehen mit dem wirtschaftlichen Wachstum gleichermaßen Strukturierung und Entstrukturierung einher.

I. Einleitung

Ralf Dahrendorf (1974) hat einmal „soziale Ungleichheit“ als das historisch erste und wichtigste Thema der Soziologie bezeichnet. In den letzten 20 Jahren kreist die Debatte zu diesem Thema aber vor allem um die Frage, ob der sozialen Ungleichheit überhaupt noch eine Bedeutung zukommt oder nicht. Maßgeblichen Einfluss auf den Verlauf dieser Diskussion hatte die so genannte „Individualisierungsthese“, die im Allgemeinen Ulrich Beck (1983) zugeschrieben wird und deren Wurzeln sich bis zu einer Reihe älterer Arbeiten zurückverfolgen lassen (Bergmann et al. 1969; Offe 1969; Blau 1974; Esser 1979; Luhmann 1980).

Die Aussagen der Beck'schen Individualisierungsthese sind schillernd. In einem Forschungsüberblick identifiziert Friedrichs (1998) mindestens vier unterschiedliche Interpretationen; sie reichen von einer Zunahme der Variation existierender Verhaltensweisen über die abnehmende Bedeutung gesellschaftlich legitimierter Handlungsregeln und

* Jens Alber hat die Arbeit von Anfang an kritisch begleitet und mit zahlreichen Vorschlägen unendlich viel zu ihrem Gelingen beigetragen. Dafür schulde ich ihm großen Dank. Zahlreiche weitere Anregungen verdanke ich Jan Delhey, Frauke Kreuter, Walter Müller, Ricarda Nauenburg und Rainer Schnell. Magdalena Luniak und Marion Obermaier danke ich für die sorgfältige Unterstützung. Der „European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions“ danke ich für die Genehmigung, die EQLS-Daten für diese Publikation zu verwenden.

dem Entstehen neuer Ungleichheiten bis hin zur vermeintlichen Zunahme des Anteils von Personen, die sich selbst als Individualisten sehen. Auf Grund dieser Mehrdeutigkeit kann sich eine empirische Untersuchung nur auf wenige Teilaspekte der Individualisierungsthese beziehen. Im Folgenden werden darum die zwei Interpretationen aufgegriffen, die von Haller (1986: 170) als die zentralen Thesen der Individualisierungsdebatte bezeichnet wurden: abnehmende Statuskristallisation und zunehmende Entstrukturierung von Lebenslagen.

Unter Statuskristallisation wird das Ausmaß verstanden, mit dem vertikale Dimensionen der sozialen Ungleichheit (Einkommen, Bildungsniveau, Berufsprestige usw.) miteinander korrelieren (Lanski 1954). Nach Haller ist es eine zentrale These der meisten Autoren aus dem Kontext der Individualisierungsthese, dass die Statuskristallisation im Zeitverlauf abgenommen, bzw. die Statusinkonsistenz zugenommen hat. Gleichzeitig wird die zunehmende Inkonsistenz dieser *vertikalen* Ungleichheitsdimensionen auch als Hauptursache für den zweiten hier betrachteten Aspekt der Individualisierung gesehen. Er berührt die Frage der Relevanz der vertikalen Dimensionen sozialer Ungleichheit für die Menschen selbst. Die zunehmende Statusinkonsistenz führe dazu, dass sich im Zeitverlauf verstärkt neue bevorzugte oder benachteiligte Lagen herausbilden würden. Diese lassen sich in dem Sinne als *horizontal* bezeichnen als sie nicht mehr auf vertikale Dimensionen wie Klasse oder Schicht zurückführbar sind (vgl. Offe 1969; Hradil 1983). Dieser Prozess wird hier als die Entstrukturierung von Lebenslagen bezeichnet. Technisch gesprochen handelt es sich dabei um die im Zeitverlauf abnehmende Korrelation zwischen vertikalen Ungleichheitsdimensionen wie Klasse oder Schicht und individuell günstigen oder ungünstigen Lebensumständen.

Die beiden hier herausgegriffenen Aspekte der Individualisierung sind in zweifacher Hinsicht ineinander verschränkt. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die zunehmende Statusinkonsistenz häufig als Ursache für die Entstrukturierung der Lebenslagen angesehen wird. Eine empirische Überprüfung der beiden hier ausgewählten Aspekte liefert damit auch Hinweise zu dieser *dritten* Individualisierungshypothese. Sie kann schließlich nur dann gültig sein, wenn sich sowohl zunehmende Statusinkonsistenz als auch abnehmende Strukturierung von Lebenslagen beobachten lassen.

Zweitens wird als verursachendes Moment hinter beiden Prozessen der gestiegene gesellschaftlichen Wohlstand vermutet. Nicht der Zeitablauf per se ist es, der die beiden miteinander verschränkten Entwicklungen anschiebt, sondern die „historisch beispiellose Verbesserung des materiellen Lebensstandards“ (Haller 1986: 167), der „Fahrstuhleffekt“ (Beck 1986: 122) bzw. die „spektakuläre, umfassende und sozialgeschichtlich revolutionäre Verbesserung der Lebenslage“ der Arbeiter (Mooser 1983: 286). Somit lassen sich folgende zwei Individualisierungshypothesen aufstellen:

Hypothese 1 (Statusinkonsistenz-Hypothese): Steigender gesellschaftlicher Wohlstand führt zu zunehmender Statusinkonsistenz.

Hypothese 2 (Entstrukturierungshypothese): Steigender gesellschaftlicher Wohlstand führt zu einem abnehmenden Zusammenhang zwischen Klassenposition und Lebenslagen.

Die beiden Individualisierungshypothesen unterscheiden sich von der Individualisierungsthese Beckscher Prägung in zweifacher Hinsicht. Erstens wird der Begriff der In-

dividualisierung auf Statusinkonsistenz und Entstrukturierung von Lebenslagen beschränkt, d.h. das Ausmaß der Statusinkonsistenz bzw. der Entstrukturierung von Lebenslagen gilt hier als Indikator für den Individualisierungsgrad. Zweitens wird nicht nur eine spezifische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, sondern ein allgemeines Entwicklungsgesetz behauptet. Die erwartete Entwicklung sollte in allen Gesellschaften im Zuge ihres volkswirtschaftlichen Wachstums beobachtbar sein. Insofern handelt es sich um eine Verallgemeinerung der Individualisierungsthese, obgleich um eine, die von den meisten ihrer Anhänger geteilt werden dürfte. Es ist diese Verallgemeinerung, die es möglich macht, die Individualisierungsthese nicht nur mit einem Trenddesign zu überprüfen, sondern mit einem Vergleich von Querschnittsdaten aus verschiedenen Ländern. In dem die vorliegende Arbeit diesen Weg beschreitet, betritt sie in dreifacher Hinsicht Neuland: Erstens ist dies die erste Untersuchung, welche eine systematische Überprüfung einer Individualisierungshypothese mit Hilfe eines Ländervergleichs anstrebt. Zweitens nutzt diese Studie einen bislang zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen noch ungenutzten Datensatz: den *European Quality of Life Survey* (EQLS). Drittens erlaubt die Verwendung dieses Datensatzes die Überprüfung der Entstrukturierungshypothese für eine Reihe von bislang noch nicht untersuchten Lebenslagen: Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, Gesundheitszustand, Wohnungsqualität, Güterausstattung und Umweltqualität in der Wohnumgebung.

Die Darstellung gliedert sich in drei Teile. Im nächsten Abschnitt wird das grundlegende Untersuchungsdesign der Studie dargelegt und begründet (Abschnitt II). Daran anschließend wird zunächst die Statusinkonsistenz-Hypothese untersucht (Abschnitt III) und danach die Entstrukturierungshypothese (Abschnitt IV). Zum Abschluss werden die beiden Ergebnisse zusammengeführt und dabei auch nochmals die *dritte* Individualisierungshypothese berücksichtigt: Führt die zunehmende Statusinkonsistenz zu einer Entstrukturierung von Lebenslagen?

Zunächst jedoch noch ein Hinweis in eigener Sache: Es ist meine feste Überzeugung, dass empirische Arbeiten vollständig dokumentiert und reproduzierbar sein sollten. Aus diesem Grund stelle ich alle Programme (Stata Do-Files), mit denen die hier publizierten Ergebnisse ermittelt wurden, im Internet zur Verfügung.¹ Die Namen der verwendeten Do-Files werden jeweils bei den publizierten Tabellen oder Grafiken genannt. Dem Leser wird es dadurch möglich, die Programme zu prüfen und die Ergebnisse nach Veröffentlichung der Daten durch die „European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions“ zu reproduzieren oder, wenn nötig, zu korrigieren.

II. Zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen

Die meisten empirischen Überprüfungen von Individualisierungshypothesen basieren auf Zeitreihen- oder Kohortenvergleichen. Dabei werden zunehmende Anteile vormals seltener Verhaltensweisen (Burkhart 1998; Huinink und Wagner 1998; Klein 1999; Sacher 1998), ansteigende Werte von Indikatoren für Unordnung (Jagodzinski und Klein

1 <http://www.wz-berlin.de/~kohler/publications/indi05/index.html>

1998; Simonson 2004) oder abnehmende Bedeutung soziostruktureller Variablen erwartet (Wirth und Lüttinger 1998; Schnell und Kohler 1995; Mayer und Blossfeld 1994; Müller 1998; Simonson 2004). Internationale Vergleiche werden häufig bei solchen Studien verwendet, die nicht explizit die Individualisierungsthese zu ihrem Ausgangspunkt nehmen. Dazu gehören insbesondere die zahlreichen Untersuchungen zur Umformung der „politisierten Sozialstruktur“ (Brooks und Manza 1997a, b; Clark und Lipset 1991; Clark et al. 1993; Elff 2002; Evans et al. 1991; Evans 1993a, b, 2000; Franklin 1992; Hout et al. 1995, 1993; Müller 1997; Nieuwbeerta 1995; Nieuwbeerta und Manza 2002; Pakulski 1993; Pappi 1986, 1990), zur Bildungsungleichheit (Jonsson et al. 1996; Müller und Haun 1994; Shavit und Müller 1998) und zur sozialen Mobilität (Hall 1997; Erikson und Goldthorpe 1992). Im Zentrum der Aufmerksamkeit dieser Studien steht aber ebenfalls die Entwicklung in den einzelnen Ländern über die Zeit, bzw. in der Kohortenfolge. Die daran anknüpfende Aussage beantwortet gewissermaßen die Frage, in welchen Ländern *Individualisierung* stattgefunden hat und in welchen nicht. Wenig thematisiert wird dagegen, welche Eigenschaften der Länder die Ursache für unterschiedliche Individualisierungsgrade sind. Darüber hinaus orientiert sich die Länderauswahl der angesprochenen Studien an ihrer primären Forschungsfrage: Zur Untersuchung der Bildungsungleichheit werden Länder mit unterschiedlichen Bildungssystemen auf ansonsten ähnlichem Entwicklungsstand ausgewählt, Studien zur Umformung der politisierten Sozialstruktur betrachten Länder mit einer längeren demokratischen Tradition usw.

In der vorliegenden Studie soll dagegen untersucht werden, inwieweit der Wohlstand eines Landes als Ursache für dessen Individualisierungsgrad angesehen werden kann. Dazu benötigt man Gesellschaften, die sich hinsichtlich ihres „Wohlstandes“ unterscheiden, nicht aber bezüglich beliebiger anderer Merkmale. Dieser Forderung kann man wahrscheinlich am ehesten dadurch nachkommen, dass man ein und dieselbe Gesellschaft zu unterschiedlichen Zeitpunkten beobachtet. Nach einem rudimentären Untersuchungsdesign würde man für jede Beobachtung dieser Gesellschaft deren momentanen Wohlstand und Individualisierungsgrad notieren und sodann untersuchen, ob mit steigendem Wohlstand höhere Individualisierungsgrade einhergehen.

Die Vorteile eines solchen „Trenddesigns“ liegen auf der Hand. Der wichtigste ist, dass sich durch die Beobachtung derselben Gesellschaft eventuelle „Störfaktoren“ relativ wirkungsvoll eliminieren lassen. Kein Wunder also, dass Individualisierungshypothesen normalerweise mit einem Trenddesign untersucht werden (wobei das Vorgehen manchmal für mehrere Länder parallel durchgeführt wird).

Das skizzierte Untersuchungsdesign hat aber auch einige Nachteile, welche die Verwendung eines anderen Designs rechtfertigen. So ist die Kontrolle von Störfaktoren auch bei mehrmaliger Beobachtung *derselben* Gesellschaft nicht vollständig. Für die Untersuchung von Kausalitätsbeziehungen, wie dem hier unterstellten Einfluss des Wohlstandsniveaus, gibt es darüber hinaus das Problem, dass die unabhängige Variable bei einer Messung über die Zeit oft wenig variiert, was die Verwendung einer langen Zeitreihe erforderlich macht. Die Verwendung langer Zeitreihen erhöht dann aber wieder die Auftrittswahrscheinlichkeit von Störfaktoren. Die ausschließliche Fixierung auf die Überprüfung von Individualisierungshypothesen mit Trenddaten reduziert darüber

hinaus die Zahl der verwendbaren Datensätze und damit die Möglichkeit, verschiedenartige Implikationen der Individualisierungsthese zu testen.

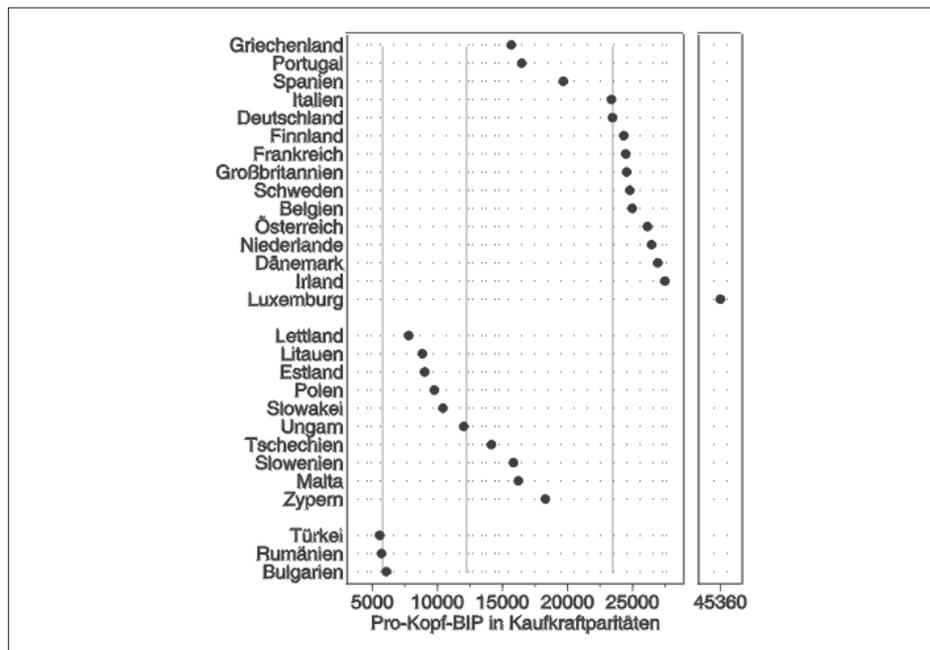
Auf Grund der genannten Nachteile wird hier angeregt, die empirische Überprüfung von Individualisierungshypothesen durch die Verwendung von Querschnittsdaten aus unterschiedlichen Ländern zu *ergänzen* (nicht: zu ersetzen!). Das dabei anzuwendende Design ist grundsätzlich sehr ähnlich wie das zuerst skizzierte: Man beobachtet *verschiedene* Gesellschaften, notiert sich deren Wohlstand und Individualisierungsgrad und untersucht sodann, ob Gesellschaften mit höherem Wohlstand typischerweise höhere Individualisierungsgrade aufweisen. Da sich aber verschiedene Gesellschaften nicht nur bezüglich ihres Wohlstandes unterscheiden, erfordert dieses Vorgehen eine sorgfältigere Kontrolle etwaiger Störfaktoren – sei es durch eine geeignete Auswahl der beobachteten Gesellschaften oder durch eine statistische Drittvariablenkontrolle.

Voraussetzung für die Verwendung eines solchen Querschnittsdesigns ist zuallererst, dass die Individualisierung als Folge eines kausalen Mechanismus angesehen wird, der unabhängig von der historischen Zeit variieren kann. Aus diesem Grund wird die Individualisierung hier als Folge des gesellschaftlichen Wohlstands betrachtet und nicht als Folge der Zeit per se. Zur Ermittlung des Einflusses des gesellschaftlichen Wohlstands müssen sich die herangezogenen Länder sodann in all jenen Eigenschaften ähnlich sein, die einerseits mit dem Wohlstand, andererseits mit dem Individualisierungsgrad korrelieren. Dieser Forderung scheint zunächst schwer nachzukommen. Mit dem gesellschaftlichen Wohlstand korrelieren eine Vielzahl so unterschiedlicher Merkmale wie Wahlbeteiligung, Lebenserwartung oder Erwerbsstruktur, um nur einige zu nennen. Viele dieser Merkmale dürften allerdings eine kausale Folge des gesellschaftlichen Wohlstandes darstellen, weshalb sie nicht kontrolliert werden müssen. Andere Merkmale dürften nur wenig mit dem Individualisierungsgrad korrelieren, so dass auch diese nicht kontrolliert werden müssen. Zu kontrollieren sind aber grundlegende politische Weichenstellungen der untersuchten Gesellschaften sowie die Bedingungen, welche den momentanen Wohlstand einer Gesellschaft verursacht haben.

Eine erste Annäherung an die genannten Kriterien ergibt sich, wenn man sich auf die 25 Länder der heutigen Europäischen Union sowie auf Bulgarien, Rumänien und die Türkei beschränkt. *Erstens* unterscheiden sich diese Länder recht deutlich in ihrem Wohlstand. Das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Kaufkraftparitäten von 2001 reicht von ca. 5.570 Geldeinheiten in der Türkei bis zu 45.360 in Luxemburg (*Abbildung 1*). Lässt man Luxemburg beiseite, beträgt das durchschnittliche BIP in den verbleibenden 14 Ländern der alten EU-Mitgliedstaaten (EU-15) das Doppelte des durchschnittlichen BIP in den zehn neu beigetretenen Ländern (NMS-10), und das Vierfache des entsprechenden Wertes in drei restlichen Kandidatenländern (CC-3). In Irland, dem „reichsten“ Land der „EU-14-Gruppe“, beträgt das BIP rund das 1,7-fache von Griechenland, dem „ärmsten“ Land dieser Gruppe. Das BIP von Zypern liegt mehr als das Doppelte über dem von Lettland. Innerhalb der CC-3-Gruppe variiert das BIP kaum. Zum Vergleich: In den 24 traditionellen OECD-Staaten² betrug das BIP von 2003 rund das 4,5-fache des Wertes von 1950 und rund das 1,8-fache des Wertes von 1973 (Groningen Growth and Development Centre and The Conference Board 2004).

² Die heutigen OECD-Staaten ohne die in den 1990er Jahren beigetretenen Staaten Polen, Tschechien, Ungarn, Korea, Mexiko und Slowakei.

Abbildung 1: Pro-Kopf BIP (in PPS) für die 28 Länder des EQLS (die senkrechten Linien markieren die Mittelwerte für die EU-15, die NMS-10 bzw. CC-3)



Erläuterungen: PPS = Purchasing Power Standards (Kaufkraftparitäten); NMS = New Member States; CC = Candidate Countries; EQLS = European Quality of Live Survey

Quelle: anclass_by_GDP4.

Die Variabilität des BIP in den 28 Ländern entspricht damit ungefähr der Wohlstands-Entwicklung der OECD in den letzten 50 Jahren, und die Variabilität innerhalb von EU-15 bzw. NMS-10 entspricht ungefähr der OECD-Entwicklung der letzten 30 Jahre.³

Zweitens ähneln sich grundlegende politische Weichenstellungen der 28 Länder. Spätestens mit der Verabschiedung der Kopenhagen-Kriterien im Juni 1993 verfolgte die EU das Ziel, die beitragswilligen Länder aus Mittel- und Osteuropa zu einer kohärenten Innen-, Rechts- und Wirtschaftspolitik zu veranlassen. Die Umsetzung der von der EU geforderten Maßnahmen wurde im Sinne der sog. „Open Method of Coordination“ in regelmäßigen Berichten überprüft; mit dem Beitritt der NMS-10 zur EU am 1. Mai 2004 wurde deren „Ähnlichkeit“ mit den EU-15-Ländern gewissermaßen formell bestätigt.

Trotz dieser vordergründigen Ähnlichkeit unterscheiden sich die 28 Länder aber keinesfalls nur bezüglich ihres Wohlstandes. Der wichtigste weitere Unterschied im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit besteht in der sozialistischen Vergangenheit von zehn Ländern. Die sozialistischen Regime unterdrückten die Herausbildung von

³ Obige Ergebnisse wurden mit dem Stata Do-File anGDP.do ermittelt.

Klassenstrukturen, wie sie für die kapitalistische Wirtschaftsweise typisch sind (Kornai 1992; Tartur 1989). Etwaige Unterschiede im Individualisierungsgrad könnten daher eine Spätfolge der sozialistischen Politik darstellen; sie sollten statistisch kontrolliert werden.

Darüber hinaus sollte darauf geachtet werden, dass die empirischen Daten in allen Ländern auf eine vergleichbare Art erhoben wurden, womit die Frage nach den verwendeten Daten gestellt ist. Die nachfolgenden Analysen basieren auf dem European Quality of Life Survey (EQLS). Der EQLS wurde im Auftrag der European Foundation for the Improvement of Working and Living Conditions von Intomart GfK in 28 europäischen Ländern – den 15 alten EU-Mitgliedsländern, den zehn neuen EU-Mitgliedsländern sowie in Rumänien, Bulgarien und der Türkei – durchgeführt. Der thematische Schwerpunkt der Umfragen lag auf der Lebensqualität in den jeweiligen Ländern. In den meisten Ländern wurden ca. 1000 Personen in mündlichen *face-to-face*-Interviews befragt, in den kleineren Ländern – Luxemburg, Malta, Estland, Zypern und Slowenien – jedoch nur ca. 600.⁴ Der Fragebogen der Umfrage wurde in Abstimmung mit einem internationalen Expertengremium⁵ entworfen. Der englische Fragebogen wurde zunächst in Großbritannien und Irland getestet und danach in die Sprachen der 26 übrigen teilnehmenden Länder übersetzt. Zur Kontrolle der Übersetzung fand eine Rückübersetzung ins Englische statt. Daran anschließend wurde ein Pretest in den übrigen Ländern mit 25 Interviews pro teilnehmendem Land durchgeführt und nochmals überarbeitet. Insgesamt dürfte daher eine Datenbasis vorliegen, in der die Vergleichbarkeit der erhobenen Indikatoren im üblichen Rahmen des bei international vergleichenden Studien Erreichbaren liegt.

III. Überprüfung der Statusinkonsistenz-Hypothese

Der Begriff der Statusinkonsistenz geht auf Lenski (1954) zurück. Dieser hatte die Ansicht vertreten, dass neben der Position auf einer vertikalen Schichtungshierarchie auch

4 Die Befragten wurden in allen Ländern in einem mehrstufigen geschichteten Zufallsverfahren ausgewählt. Auf der ersten Stufe wurden *sampling points* aus nach Urbanitätsgrad geschichteten regionalen Einheiten gezogen. Innerhalb der *sampling points* wurden bis zu zwanzig Adressen nach einem *random route*-Verfahren ausgewählt, innerhalb derer die Zielpersonen nach der *next birthday*-Methode oder mit Hilfe eines bei GfK Intomart entwickelten Schlüssels ausgewählt wurden. Die Befragung wurde direkt im Anschluss an die Ermittlung der Zielpersonen durchgeführt. Die Ausschöpfungsquote wird insgesamt mit 58,4 Prozent angegeben und variiert zwischen 30,3 Prozent in Spanien und 91,2 Prozent in Deutschland. Die hohe Varianz der Ausschöpfungsquoten dürfte auf unterschiedlichen Interpretationen der Kontaktprotokolle beruhen. Die hohe Ausschöpfungsquote in Deutschland lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass Kontaktbögen nur angelegt wurden, wenn eine Zielperson bereits Teilnahmebereitschaft signalisiert hatte. Weitere Informationen über die Feldarbeit finden sich bei Ahrend (2003). Eine Beschreibung der wichtigsten Ergebnisse der Befragung gibt die European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (2004). Nach Ablauf einer Frist soll der Datensatz über das Zentralarchiv zugänglich gemacht werden.

5 Jens Alber, Jan Delhey, Roland Habich, Wolfgang Keck (WZB, Berlin); Tony Fahey, Christopher Whelan, Bertrand Maitre, Helen Russell (ESRI, Dublin); Zsolt Spēder (Demographic Research Institute, Budapest); Chiara Saraceno (Universität Turin).

die Frage, ob man auf unterschiedlichen Dimensionen der Schichtungshierarchie konsistent obere bzw. untere Positionen einnimmt, von Bedeutung sei. Die sozialwissenschaftliche Forschung griff diese Idee zunächst begierig auf und verwendete Statusinkonsistenz als *unabhängige* Variable zur Erklärung von Stresssymptomen, Wahlentscheidungen, abweichendem Verhalten, Selbstmord, sozialem Wandel usw. Parallel dazu kam es zu lebhaften Debatten darüber, ob das ursprüngliche Konzept durch Aufnahme subjektiver Statusdimensionen erweitert werden sollte, und wie die Grenze zwischen konsistenten und inkonsistenten Positionen gezogen werden sollte. Vor allem diese beiden Diskussionen haben dazu geführt, dass das Forschungsprogramm zur Statusinkonsistenz heute weitgehend zum Erliegen gekommen ist (vgl. Becker und Zimmermann 1995; Meulemann 1985).

Im Zusammenhang mit der Individualisierungsdebatte schafft das Konzept der Statusinkonsistenz weniger Probleme. Grund dafür ist, dass Statusinkonsistenz nicht als *unabhängige* Variable betrachtet wird. Es geht hier ja nicht darum, ob die Spannung, die sich evtl. aus einer inkonsistenten Lage ergibt, bestimmte Wirkungen erzeugt, sondern lediglich darum, ob es mit steigendem gesellschaftlichem Wohlstand häufiger zu untypischen Konstellationen von vertikalen Schichtungsdimensionen kommt. Insofern lassen sich z.B. die Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Bildungsabschlüssen und Arbeitsmarkterfolg (Shavit und Müller 1998) im Sinne der Statusinkonsistenz-Hypothese deuten. Diese Studien ergeben jedoch normalerweise eher eine zunehmende Statuskristallisation, d.h. der Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und Arbeitsmarkterfolg wird enger. Die einzige Studie, welche explizit Individualisierung als Zunahme von Statusinkonsistenz untersucht, stammt von Simonson (2004: 39–121). Sie operationalisiert Statusinkonsistenz mit verschiedenen Maßzahlen des Zusammenhangs zwischen Schulabschluss, Nettoeinkommen und Berufsprestige bzw. Klasse und betrachtet die Entwicklung dieser Maßzahlen über den Zeitraum von 1980 bis 2000. In Deutschland lässt sich in diesem Zeitraum keine zunehmende Statusinkonsistenz feststellen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, die Statusinkonsistenzhypothese auf der Basis der EQLS-Daten zu untersuchen. Dazu ist es zunächst notwendig, die Statusdimensionen zu definieren, die mit steigendem Wohlstand inkonsistenter werden. Im Anschluss an Lenski (1954) und ähnlich wie Simonson (2004) werden im Folgenden die Variablen Bildung, Beruf⁶ und Einkommen verwendet (siehe *Tabelle 1*). Des Weiteren ist zu entscheiden, ob die Untersuchung nur für Erwerbstätige vorgenommen werden soll oder für alle Befragten. Diese Entscheidung wurde hier zugunsten einer Beschränkung auf Erwerbstätige getroffen. Die Fallzahlen in den einzelnen Ländern reduzierten sich dadurch auf Werte zwischen 502 (in Schweden) und 196 (in Luxemburg). Trotz dieser relativ kleinen Fallzahlen schien die Beschränkung auf Erwerbstätige geboten. Grund dafür ist einerseits, dass das Einkommen von Nicht-Erwerbstätigen normalerweise auf den Einkommen erwerbstätiger Haushaltsmitglieder beruht. Zusammenhänge zwischen den individuellen Bildungsabschlüssen und den haushaltsspezifischen Klassen und Einkommensvariablen werden daher von Heiratsmustern überlagert, die hier nicht Gegenstand der Analyse sein sollen. Darüber hinaus müsste man bei Ver-

⁶ An Stelle des Berufs wird üblicherweise das Berufsprestige verwendet. Dieses steht in den EQLS-Daten nicht zur Verfügung.

Tabelle 1: Variablen zur Bestimmung der Statusinkonsistenz

Variable	k	Kategorien
Bildung	4	Niedrig, mittel, hoch, Sonstige
Beruf	6	Höhere <i>white collar</i> , Niedere <i>white collar</i> , Selbstständige, Facharbeiter, un- und angelernte Arbeiter, Farmer
Einkommen	4	Länderspezifische Quartile des Äquivalenz-Einkommens

wendung nicht Erwerbstätiger auch den Erwerbsstatus in die Liste der Statusdimensionen aufnehmen, wodurch sich die Anzahl möglicher Kombinationen stark erhöhen würde. Dies würde bei den hier angewandten Verfahren zur Messung der Statuskristallisation zu erheblichen Problemen führen.

Zur Messung der Statusinkonsistenz wurden zwei Strategien verwendet. Erstens wurde eine Klassifikation aus Bildung, Einkommen und Beruf gebildet. Von dieser Klassifikation wurde dann die standardisierte Entropie⁷ mit

$$H^* = \frac{-\sum_{j=1}^k f_j \log_2 f_j}{\log_2 k}$$

berechnet, wobei f_j der Anteil der Kategorie j und k die Anzahl der Kategorien bezeichnet (Coulter 1989: 107).⁸

Die zweite Strategie zur Bestimmung der Statusinkonsistenz beruht auf der Berechnung eines log-linearen Unabhängigkeitsmodells für Einkommen, Bildung und Beruf. Je besser dieses Unabhängigkeitsmodell zu den empirischen Daten passt, desto weniger korrelieren die beteiligten Variablen und desto höher ist die Statusinkonsistenz. Die hier verwendete Maßzahl für den Fit des Unabhängigkeitsmodells basiert auf der Devianz (G), d.h. der Differenz der Likelihood-Werte zwischen dem saturierten Modell und dem Unabhängigkeitsmodell. Je niedriger die Devianz, desto höher ist die Erklärungskraft des Unabhängigkeitsmodells und desto höher ist die Statusinkonsistenz. Da

⁷ Daneben wurde die Diversität (1 – Herfindahl-Index) bestimmt. Diese korreliert mit $r = .91$ sehr hoch mit der Entropie. Auf eine getrennte Ausweisung der Diversität wird darum verzichtet.

⁸ Eine Beschreibung der Eigenschaften der standardisierten Entropie findet sich bei Franzmann und Wagner (2000). Ein Problem bei dieser Berechnung ist die Bestimmung der Anzahl der Kategorien k . Theoretisch könnte die Klassifikation $4 \times 6 \times 4 = 96$ unterschiedliche Merkmalskombinationen haben. In der Praxis war eine Vielzahl von Merkmalsmustern allerdings empirisch nicht besetzt. Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Muster schwankt zwischen 43 (in Malta) und 65 (in Österreich). Dabei ist zu beachten, dass die Anzahl vorhandener Merkmalskombinationen bereits selbst ein Indikator für Statusinkonsistenz darstellt. Bei gleicher Entropie sollte die standardisierte Entropie für ein Land mit vielen Merkmalskombinationen daher keinesfalls niedriger sein als für ein Land mit wenigen Merkmalskombinationen. Dies erreicht man, indem man für die Standardisierung der Entropie eine für alle Länder konstante Anzahl von Kategorien verwendet. Für die vorliegende Untersuchung wird deshalb $k = 91$ verwendet. Dies entspricht der realisierten Anzahl der Merkmalskombinationen aus Einkommen, Beruf und Bildung über alle 28 Länder. Das Stata-Programm zur Berechnung der standardisierten Entropie findet sich unter <http://www.wz-berlin.de/~kohler/ado>.

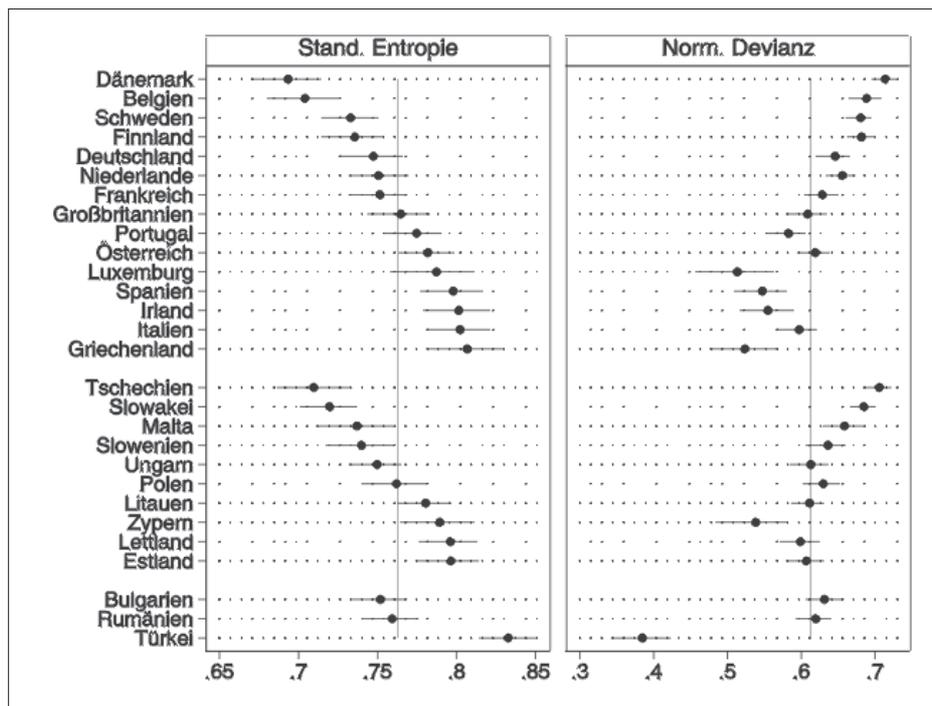
die Devianz darüber hinaus von den Fallzahlen abhängt, wurden die Devianzwerte entsprechend der Logik des Pseudo-r²-Wertes von Aldrich und Nelson (1984: 57) mit

$$G^* = \frac{G}{G + n}$$

normiert.

Abbildung 2 zeigt die Statusinkonsistenz der 28 Länder. Die Punkte der linken Teilgraphik stellen die standardisierte Entropie dar und die Punkte der rechten Teilgraphik die normierte Devianz. Die waagerechten Linien zeigen die durch Bootstrap bestimmten 95 Prozent-Konfidenzintervalle der beiden Messungen.⁹ Zudem ist zu beachten, dass bei der Entropie hohe Werte hohe Statusinkonsistenz bedeuten, während es bei

Abbildung 2: Entropie und Devianz in den 28 Ländern Europas (die waagerechten Linien stellen die mit Bootstrap bestimmten 95-Prozent-Konfidenzintervalle dar, die senkrechten Linien die durchschnittliche Entropie bzw. durchschnittliche Devianz)



Quelle: crplurality.do, SEendogeneity.do, SEdeviance.do, grplurality_by_country.do

⁹ Jeweils 1000 *bootstrap samples*, geschichtet nach Ländern. Zum Bootstrap-Verfahren allgemein vgl. Efron und Tibshirani (1993).

der normierten Devianz umgekehrt ist. Hohe Devianz steht für niedrige Statusinkonsistenz.¹⁰

Betrachtet man die Ergebnisse beider Messungen simultan, so stellt man fest, dass die skandinavischen Länder und Tschechien relativ hohe Statuskristallisation aufweisen. Vergleichsweise starke Statusinkonsistenz herrscht dagegen in der Türkei, in Spanien, Irland und in Griechenland. Systematische Unterschiede zwischen den neuen EU-Mitgliedstaaten, den 3 Kandidatenländern und den EU-15 Ländern zeigen sich nicht. Die Statusinkonsistenz ist offenbar keine spezifische Eigenschaft der wohlhabenderen EU-15 Länder, wie dies die Statusinkonsistenz-Hypothese behauptet.

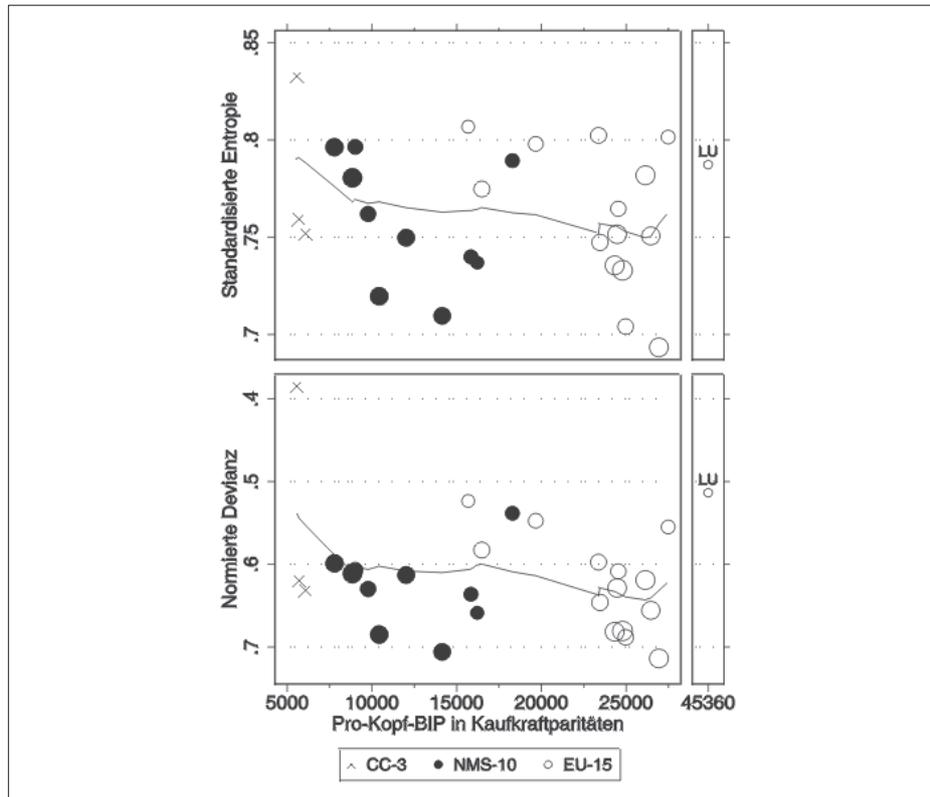
In *Abbildung 3* wird der Zusammenhang zwischen der Statusinkonsistenz und dem gesellschaftlichen Wohlstand direkt illustriert. In beiden Teilgraphiken dieser Abbildung wurde der Wohlstand eines Landes gemessen als Pro-Kopf Bruttoinlandsprodukt (in Kaufkraftparitäten) entlang der horizontalen Achse abgetragen. Die vertikale Achse zeigt jeweils die Statusinkonsistenz, wobei die obere Teilgraphik die Entropie und die untere Teilgraphik die Devianz enthält; für letztere wurde eine gespiegelte Y-Achse verwendet, so dass weit unten liegende Punkte auf niedrige Statusinkonsistenz verweisen. Des Weiteren ist die Größe der Plotsymbole proportional zur Anzahl der Beobachtungen, auf deren Basis die Berechnung der Statusinkonsistenz erfolgte. Die eingezeichnete Linie ist ein *locally weighted scatterplot smoother* (LOWESS) mit einer Bandbreite von 0,8 (vgl. Schnell 1994: 109–113). Mit diesem Verfahren kann der Zusammenhang zwischen den Variablen in einem Scatterplot visualisiert werden, ohne dabei einen funktionalen Zusammenhang zu unterstellen, wie dies etwa bei einer Regressionsgeraden durch die Linearitätsannahme geschieht.

Die Statusinkonsistenz-Hypothese behauptet eine mit dem Wohlstand eines Landes zunehmende Statusinkonsistenz. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein. Sowohl die Entropie als auch die Devianz fällt mit dem gesellschaftlichen Wohlstand.

In Abschnitt II wurde darauf hingewiesen, dass zur Untersuchung von Individualisierungshypothesen auf der Basis von länderübergreifenden Querschnittsdaten eine Kontrolle etwaiger Störfaktoren notwendig ist. Explizit als potentieller Störfaktor benannt wurde die sozialistische Vergangenheit von zehn der 28 untersuchten Länder. Ein weiterer denkbarer Störfaktor bei der vorliegenden Analyse ist methodischer Art: die variierenden Fallzahlen der einzelnen Länderdaten. Während in der Regel ca. 1000 Personen interviewt wurden, waren es in Luxemburg, Malta, Estland, Zypern und Slowenien nur ca. 600. Darüber hinaus beruht die Messung der Statusinkonsistenz nur auf den erwerbstätigen Befragten, deren Anzahl wiederum eine Funktion der Beschäftigtenquote eines Landes ist. Da bei gegebenem Strukturierungsgrad die Anzahl von Merkmalskombinationen aus Einkommen, Bildung und Beruf und damit die Statusinkonsistenz eine Funktion der Fallzahl ist, andererseits zumindest die Beschäftigtenquote mit dem Wohlstand eines Landes korreliert, sollte die Fallzahl statistisch kontrolliert

10 Aus der Abbildung geht hervor, dass die Statusinkonsistenz-Rangordnungen der Länder zwischen den beiden Maßzahlen zwar in der Tendenz ähnlich ($r = -0,88$), aber nicht identisch sind. Dies liegt daran, dass die beiden Maßzahlen „Statusinkonsistenz“ unterschiedlich konzipieren. Die Entropie variiert mit dem Zusammenhang zwischen Bildung, Beruf und Einkommen sowie mit der Randverteilung dieser drei Variablen. Die Devianz stellt dagegen ausschließlich auf den Zusammenhang zwischen den drei Status-Variablen ab.

Abbildung 3: Entropie und Devianz nach Pro-Kopf BIP (in PPS); (die unterschiedlichen Plotsymbole markieren die drei Ländergruppen CC-3, NMS-10 und EU-15; die eingezeichnete Linie ist LOWESS)



Erläuterungen: PPS = Purchasing Power Standards (Kaufkraftparitäten); NMS = New Member States; CC = Candidate Countries)

Quelle: crplurality.do, grplurality_by_GDP.do

werden.¹¹ Zu diesem Zweck wurde die lineare Regressionsanalyse in *Tabelle 2* berechnet.

Tabelle 2 enthält die Regressionskoeffizienten und Standardfehler von linearen Regressionsmodellen der Entropie bzw. der Devianz auf das Bruttoinlandsprodukt, unter der Kontrolle der sozialistischen Vergangenheit und der Zahl der Beobachtungen, die der Operationalisierung der Statusinkonsistenz zu Grunde liegen. Die Regression wurde ohne die Daten von Luxemburg berechnet, das auf Grund seines außerordentlich hohen Bruttoinlandsproduktes die Ergebnisse der Regressionsanalyse dominiert hätte.

¹¹ Prinzipiell wäre es sinnvoll, auch die Beschäftigtenquote statistisch zu kontrollieren. Die Beschäftigtenquote ist als Makroindikator in den EQLS-Daten enthalten. Sie korreliert mit $r = .71$ mit dem BIP. Bei Aufnahme der Beschäftigtenquote in das Regressionsmodell von *Tabelle 2* ergeben sich schwerwiegende Multikollinearitätsprobleme.

Table 2: Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten und von linearen Regressionen der Entropie bzw. der Devianz gegen die aufgeführten unabhängigen Variablen (Werte in Klammern sind Standardfehler)

	Entropie		Devianz	
BIP	-0.001 (0.001)	-0.003* (0.001)	0.003 (0.002)	0.009*** (0.002)
Beobachtungen für SES		-0.000 (0.000)		0.000 (0.000)
frühere sozialistische Länder		-0.048* (0.019)		0.130*** (0.030)
Konstante	0.783*** (0.017)	0.868*** (0.032)	0.568*** (0.032)	0.350*** (0.049)
r ²	0.07	0.35	0.09	0.59
n	27	27	27	27

Quelle: crplurality.do, anplurality_by_GDP.do.

Zum Vergleich werden in der Tabelle auch die Ergebnisse der Regressionen der Statusinkonsistenz gegen das Bruttoinlandsprodukt ohne die beiden Kontrollvariablen dargestellt.

Die Statusinkonsistenz-Hypothese impliziert positive Koeffizienten des Bruttoinlandsproduktes auf die Entropie und negative Effekte des Bruttoinlandsproduktes auf die Devianz. Beides ist nicht der Fall. Mit zunehmendem Wohlstand verringert sich typischerweise die Statusinkonsistenz. Dasselbe Ergebnis erhält man auch, wenn man lineare Regressionen der beiden Statusinkonsistenz-Messungen für die beiden Ländergruppen getrennt durchführt. Auch dann deuten die Koeffizienten des BIP auf eine kleinere Statusinkonsistenz in den reicheren Ländern. Die statistische Kontrolle möglicher Störfaktoren verstärkt damit diesen bereits weiter oben gewonnenen Eindruck.

Insgesamt kann die Statusinkonsistenz-Hypothese mit den vorliegenden Daten zurückgewiesen werden. An Stelle der erwarteten steigenden Statusinkonsistenz ist es gerade ein relativ hohes Ausmaß an Statuskristallisation, das für die wohlhabenderen Länder typisch ist. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in der Leistungsfähigkeit des Bildungssystems wohlhabenderer Länder. Schon Haller (1986: 171–175) hatte auf die strukturierende Wirkung eines expandierenden Bildungssystems hingewiesen. Dem entsprechen auch Befunde der Bildungssoziologie, nach dem der formale Bildungsabschluss heute mehr denn je der wichtigste Mechanismus für die berufliche Platzierung, die Karrierechancen und die daraus resultierenden Verdienstmöglichkeiten darstellt (Shavit und Müller 1998). Insofern sind leistungsfähige Bildungssysteme immer auch Bildungssysteme, welche die Statusdimensionen kristallisieren.

Darauf aufbauend lassen sich zwei Gründe für den negativen Zusammenhang zwischen Statusinkonsistenz und Bruttoinlandsprodukt angeben. Erstens könnten reiche Länder eher Finanzmittel zur Bereitstellung eines leistungsfähigen und damit strukturierenden Bildungssystems zur Verfügung haben. Zweitens könnte ein leistungsfähiges und damit strukturierendes Bildungssystem besser die spezifischen Talente und Fähigkeiten der Schüler entdecken und auf die passenden beruflichen Positionen verteilen; als Resultat dieser optimaleren „Ressourcenallokation“ könnte sich der Wohlstand eines

Landes erhöhen. Die Leistungsfähigkeit des Bildungssystems könnte mithin sowohl Folge als auch Ursache des gesellschaftlichen Wohlstandes sein. Unabhängig davon, welche der beiden Erklärungen zutrifft, würde es in beiden Fällen – gewissermaßen als Nebeneffekt – mit zunehmendem Wohlstand zu einer stärkeren Statuskristallisation kommen.

IV. Entstrukturierung von Lebenslagen

Die Entstrukturierungshypothese läuft darauf hinaus, dass die traditionell vertikalen Schichtungsdimensionen tendenziell immer weniger mit anderen vorteilhaften oder nachteiligen Lebenslagen korrelieren. Diese Fragestellung ist verwandt zu Studien, die einen im Zeitverlauf abnehmenden Zusammenhang zwischen soziostrukturellen Variablen und politischen Einstellungen oder Verhaltensweisen betrachten (Schnell und Kohler 1995; Müller 1998; Simonson 2004; Brooks und Manza 1997a, b; Clark und Lipset 1991; Clark et al. 1993; Elff 2002; Evans et al. 1991; Evans 1993a, b, 2000; Franklin 1992; Hout et al. 1995, 1993; Müller 1997; Nieuwbeerta 1995; Nieuwbeerta und Manza 2002; Pakulski 1993; Pappi 1986, 1990). Anders als in diesen Studien geht es hier aber nicht um eine absichtlich gewählte Verhaltensweise. In eine benachteiligte Lebenslage geraten Menschen wahrscheinlich nicht absichtsvoll, sondern unabsichtlich durch nicht intendierte Folgen eigenen Verhaltens oder durch strukturelle Zwänge. Die Entstrukturierungshypothese behauptet, dass die strukturellen Zwänge mit steigendem Wohlstand abnehmen und Menschen daher immer häufiger ausschließlich durch nicht intendierte Handlungsfolgen in nachteilige Lebenslagen geraten.

Zur Untersuchung der Entstrukturierungshypothese sind drei Schritte notwendig: 1. Auswahl von Lebenslagen, die eindeutig als vor- oder nachteilhaft angesehen werden können. 2. Berechnung von Regressionsmodellen zur Ermittlung des Einflusses der Klassenvariable auf diese Lebenslagen. 3. Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Stärke des Effekts der Klassenvariable und dem Wohlstand einer Gesellschaft.

Im Folgenden werden im ersten Schritt fünf verschiedene Indikatoren für vor- bzw. nachteilhafte Lebenslagen ausgewählt (siehe *Tabelle 3*): Die allgemeine Lebenszufriedenheit, das Vorhandensein einer lang anhaltenden Krankheit oder Behinderung, eine problematische Qualität der eigenen Wohnung, finanzielle Schwierigkeiten bei der Beschaffung von wichtigen Gütern und die Qualität der Wohnumgebung.

Unter den genannten Indikatoren nehmen die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Variable für etwa vorhandene Geldprobleme eine Sonderstellung ein. In der soziologischen Tradition von Zapf (1984) wird mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit die Bewertung der Summe aller Lebensbedingungen erfasst.¹² Ähnlich verwendet die neuere ökonomischen Literatur die allgemeine Lebenszufriedenheit als einen Indikator für „Nutzen“ (Easterlin 2001; Clark et al. 2001; Di Tella et al. 2002). Hier ist die allgemeine Lebenszufriedenheit ein Maß dafür, wie ein Mensch die Gesamtheit seiner materiellen und immateriellen Güter bewertet. Für die Interpretation der Ergebnisse zur Klassenstrukturierung hätte diese Variable dann eine herausragende Bedeutung. Wie

¹² Zur Validität der Messung der allgemeinen Lebenszufriedenheit vgl. Diener (1984), Veenhoven (1993).

Tabelle 3: Dimensionen von Lebenslagen

Variable	Operationalisierung
Lebenszufriedenheit	Allgemeine Lebenszufriedenheit (10er Skala)
Gesundheit	Lang anhaltende Krankheit oder Behinderung (ja/nein)
Wohnqualitätsprobleme	Additiver Index aus 4 Problemen mit der Wohnungsqualität (Raum, Moder, undichte Stellen, keine Toiletten)
Geldprobleme	Additiver Index aus der Aussage, sich bestimmte lebenswichtige Dinge nicht leisten zu können (warme Wohnung, Urlaub, Möbel, Fleisch/Fisch, Kleider, Freunde einladen)
Umgebung	Additiver Index aus Grund zur Klage über Lärm, Luftverschmutzung und mangelnde Grünanlagen in der Wohnumgebung (jew. 4er Skala)

sehr eine Gesellschaft auch strukturiert sein mag; Wenn sich die Klassen bezüglich ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit nicht unterscheiden, hat das Klassenmodell *für die Befindlichkeit* der Menschen kaum noch Bedeutung. Unabhängig davon, wie die Menschen ihre bisher erlangten Güter bewerten, kann man versuchen, wichtige Güter zu definieren. Unterschiede zwischen den Klassen in der Fähigkeit zur Beschaffung solcher wichtigen Güter wären dann Hinweise auf tiefgreifende, gesellschaftlich bedingte Einschränkungen fundamentaler Lebenschancen. Wie sehr eine Gesellschaft auch individualisiert sein mag; So lange sich die Klassen in der Chance unterscheiden, wichtige Güter zu beschaffen, wird man nicht von einer entstrukturierten Gesellschaft sprechen können.

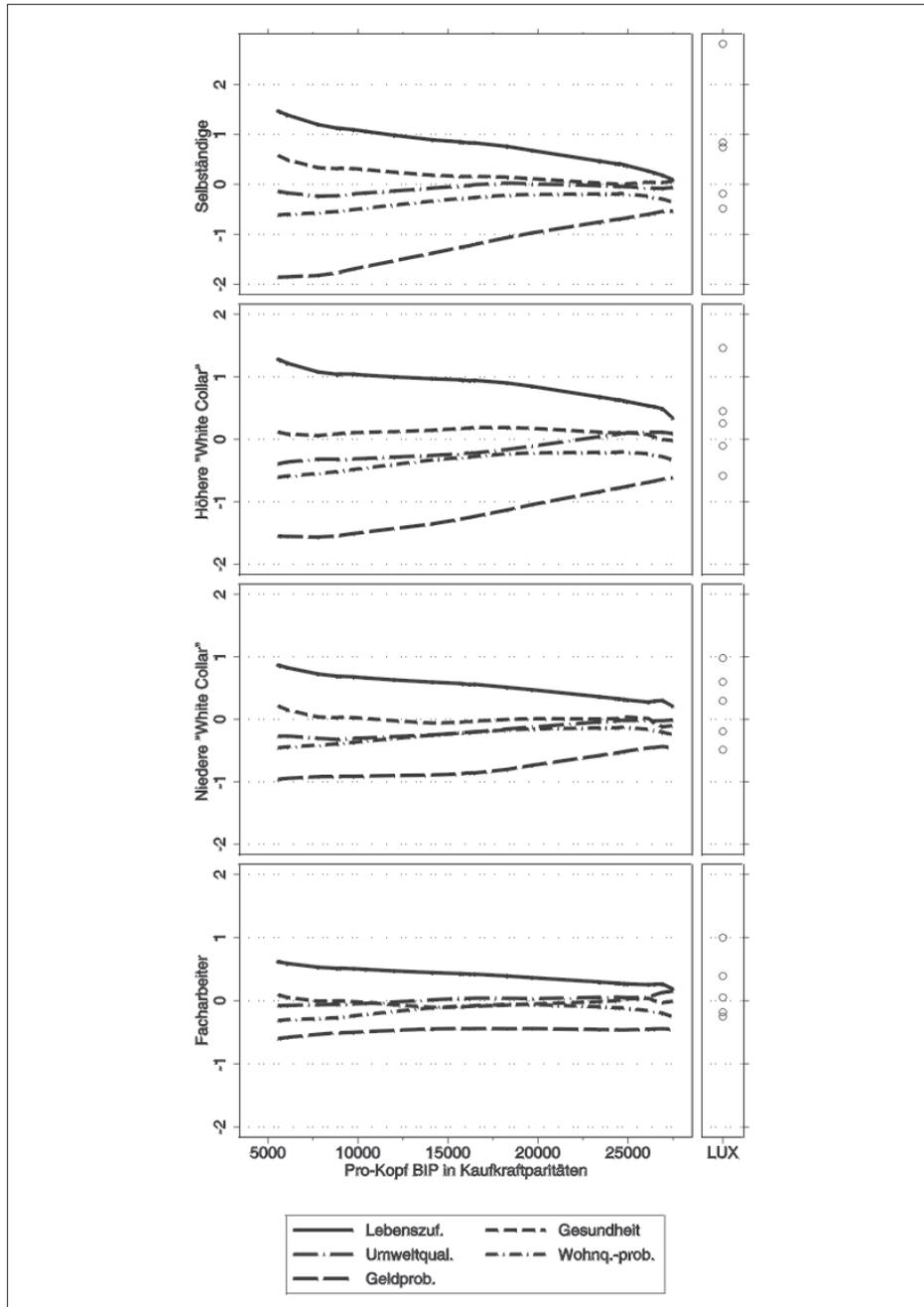
Die Ermittlung des Effekts der Klassenvariable erfolgte mit Regressionsmodellen für die fünf Lebenslagen. Im Fall der Gesundheit handelte es sich dabei um eine logistische Regression, ansonsten um lineare Regressionen. In allen Regressionsmodellen wurde neben der Klasse das Alter, das quadrierte Alter, eine Dummy-Variable für „in Ausbildung“, der Erwerbsstatus und die Schulbildung kontrolliert (siehe *Tabelle 4*). Die Klasse selbst wurde als Merkmal von Haushalten aufgefasst (vgl. Goldthorpe 1983, 1984; Erikson 1984). Die Einordnung der Befragten in die Klasse erfolgte über die Klassenzugehörigkeit des Hauptverdieners im Haushalt.

Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Stärke des Effektes der Klassenvariable und dem Wohlstand einer Gesellschaft wird im Folgenden zunächst eine

Tabelle 4: Die unabhängigen Variablen der Regressionsmodelle

Variable	Operationalisierung
Geschlecht	Dummy
Alter	in Jahren
Alter ²	
in Ausbildung	Dummy-Variable
Erwerbsstatus	Dummies für erwerbstätig, Hausfrau/mann, arbeitslos, in Rente, Sonstiges
Bildung	Dummies für niedrig, mittel, hoch und sonstige
Klasse	Dummies der Berufsgruppe des Hauptverdieners im Haushalt für Höhere <i>white collar</i> (Professionals/Managers), Niedere <i>white collar</i> (Other Non Manual Professionals), Selbständige, Facharbeiter, un- und angelernte Arbeiter, Landwirte, Sonstige

Abbildung 4: LOWESS der nicht standardisierten Regressionskoeffizienten aus den länderspezifischen Regressionsmodellen



Quelle: crplurality_ci_b2.do, grclass_by_GDP4.do

graphische Darstellung gewählt (*Abbildung 4*). Daran anschließend findet sich eine formale Überprüfung mit einem statistischen Modell.

Die einzelnen Teilgraphiken von *Abbildung 4* basieren auf den b-Koeffizienten der Klassenvariable aus den Regressionen für die fünf Lebenslagen. Für jedes der 28 Länder wurden jeweils ein Regressionsmodell für jede Lebenslage berechnet und die b-Koeffizienten für folgende Kontraste in einen Datensatz überführt:

- Selbständige vs. un- und angelernte Arbeiter,
- Höhere *white collar*-Berufe vs. un- und angelernte Arbeiter,
- Niedere *white collar*-Berufe vs. un- und angelernte Arbeiter,
- Facharbeiter vs. un- und angelernte Arbeiter.

Daran anschließend wurde der Zusammenhang zwischen diesen b-Koeffizienten und dem gesellschaftlichen Wohlstand untersucht. Dazu wurde für jeden der vier Kontraste und getrennt nach den fünf verwendeten Lebenslagen LOWESS (Schnell 1994: 109–113) zwischen den jeweiligen b-Koeffizienten und dem Bruttoinlandsprodukt berechnet. Die Ergebnisse dieser Berechnung wurden dann in *Abbildung 4* abgetragen.

Die Interpretation der Graphiken sei hier zunächst an einem Beispiel vorgeführt: In der obersten Teilgraphik zeigt die Linie für die Geldprobleme grundsätzlich Werte unter Null, die sich jedoch mit zunehmendem Bruttoinlandsprodukt Null annähern. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Selbständigen normalerweise seltener unter Geldproblemen leiden als die un- und angelernten Arbeiter, dieser Unterschied in den wohlhabenderen Ländern aber tendenziell geringer ist. Ähnliches gilt für die Lebenszufriedenheit der Selbständigen und un- und angelernten Arbeitern. Die Selbständigen sind zufriedener mit ihrem Leben als die un- und angelernten Arbeiter, doch ist dieser Unterschied in den wohlhabenderen Ländern typischerweise schwächer als in den ärmeren. Insgesamt lässt die Entstrukturierungshypothese eine Kulmination der Linien um Null für die wohlhabenderen Länder erwarten. Dies scheint der Fall zu sein. Bei näherer Betrachtung müssen allerdings zwei Spezifikationen dieses Befundes vorgenommen werden:

- Entstrukturierung findet man vor allem für die Bereiche Geldprobleme und Lebenszufriedenheit. Die Entstrukturierung der übrigen Lebenslagen ist, wenn überhaupt, sehr viel schwächer ausgeprägt.
- Die Entstrukturierung ist umso stärker, je weiter auseinander die Klassen bezüglich geläufiger Hierarchie-Vorstellungen sind. Sie ist am deutlichsten beim Kontrast zwischen den un- und angelernten Arbeitern und den Selbständigen, gefolgt vom Kontrast zwischen den höheren *white collar*-Berufen und den un- und angelernten Arbeitern, usw.

Die in der *Abbildung* dargestellten Ergebnisse sollen im Folgenden mit einer formalen Analyse erhärtet werden. Hierzu wird für jede der fünf Lebenslagen ein Regressionsmodell berechnet. Diesmal wurden aber keine getrennten Regressionen für die einzelnen Länder berechnet, sondern ein gemeinsames Modell für alle Länder (außer Luxemburg). Zusätzlich zu den in *Tabelle 4* aufgeführten Variablen wurden dabei Dummy-Variablen für die Länder in das Regressionsmodell eingeführt. Darüber hinaus wurden Interaktionsterme zwischen den Klassen-Dummies und dem Bruttoinlandsprodukt spezifiziert; die Koeffizienten dieser Interaktionsterme sind das empirische Materi-

Tabelle 5: Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten aus Regressionsmodellen der Lebenslagen auf die Variablen von Tabelle 4 einschließlich Länderdummies und Interaktionsterme zwischen Klassen und Pro-Kopf BIP (in PPS) (Werte in Klammern sind Standardfehler)

	Lebens- zufrieden- heit	Gesund- heit	Wohn- qualitäts- probleme	Geld- probleme	Umgebung
<i>bedingte Effekte bei mittlerem GDP</i>					
Un- und angelernte Arbeiter	0	0	0	0	0
Höhere „White Collar“	0.860*** (0.051)	0.022* (0.011)	-0.367*** (0.023)	-1.168*** (0.039)	-0.075 (0.042)
Niedere „White Collar“	0.527*** (0.046)	0.012 (0.010)	-0.272*** (0.020)	-0.757*** (0.035)	-0.121** (0.038)
Selbständige	0.788*** (0.055)	0.031** (0.011)	-0.372*** (0.024)	-1.217*** (0.042)	-0.079 (0.045)
Facharbeiter	0.390*** (0.047)	0.007 (0.010)	-0.188*** (0.021)	-0.468*** (0.036)	-0.010 (0.039)
Landwirte	0.613*** (0.083)	0.026 (0.017)	-0.157*** (0.036)	-0.682*** (0.063)	0.644*** (0.068)
Sonstige	0.269*** (0.066)	0.015 (0.014)	-0.139*** (0.029)	-0.338*** (0.050)	0.002 (0.054)
<i>Interaktionseffekte</i>					
Un- und angelernte Arbeiter × GDP	0	0	0	0	0
Höhere „White Collar“ × GDP	-0.032*** (0.006)	-0.000 (0.001)	0.029*** (0.003)	0.065*** (0.005)	0.021*** (0.005)
Niedere „White Collar“ × GDP	-0.031*** (0.006)	-0.000 (0.001)	0.022*** (0.003)	0.041*** (0.004)	0.020*** (0.005)
Selbständige × GDP	-0.054*** (0.007)	-0.003* (0.001)	0.029*** (0.003)	0.082*** (0.005)	0.010 (0.006)
Facharbeiter × GDP	-0.018** (0.006)	-0.000 (0.001)	0.012*** (0.003)	0.012* (0.005)	0.008 (0.005)
Landwirte × GDP	-0.030** (0.011)	0.006** (0.002)	0.008 (0.005)	0.016* (0.008)	-0.010 (0.009)
Sonstige × GDP	-0.022* (0.009)	-0.002 (0.002)	0.007 (0.004)	0.019** (0.007)	0.008 (0.007)
Konstante	7.212*** (0.089)	0.791*** (0.018)	0.501*** (0.039)	1.063*** (0.067)	7.029*** (0.073)
r ²	0.24	r ² _{MF} =0.18	0.16	0.49	0.11
n	25397	25260	25361	23727	25417

Quelle: anclass_by_GDP4.

al zur Untersuchung der Entstrukturierungshypothese; sie sind in *Tabelle 4* abgedruckt.¹³

Zunächst soll kurz die Qualität der Regressionsmodelle bewertet werden. Betrachtet man die Koeffizienten der Klassenvariable bei durchschnittlichem Bruttoinlandsprodukt, so erscheinen diese recht plausibel: Die un- und angelernten Arbeiter sind von allen Klassen am unzufriedensten mit ihrem Leben. Sie haben am häufigsten lang anhaltende Krankheiten, Probleme mit der Qualität ihrer Wohnung und Geldprobleme. Nur die Umweltqualität ihrer Wohnumgebung bewerten sie im Vergleich zu den meisten anderen Klassen recht positiv – vielleicht ein Anzeichen geringeren Umweltbewusstseins. Den Gegenpol zu den un- und angelernten Arbeitern bilden normalerweise die Selbständigen oder die höheren „White-Collar“-Berufe; die Umweltbedingungen in der Wohnumgebung werden aber verständlicherweise von den Landwirten am besten bewertet. Auch die Koeffizienten der Kontrollvariablen (nicht in der Tabelle) entsprechen den inhaltlichen Erwartungen. Der Gesamtfit der linearen Regressionsmodelle liegt zwischen $r^2 = 0,11$ für die Bewertung der Wohnumgebung und $r^2 = 0,49$ für die Geldprobleme. Der Fit des logistischen Regressionsmodells für den Gesundheitszustand beträgt $r^2_{MF} = 0,18$. Diese Werte entsprechen ungefähr dem Niveau, das man für Regressionsmodelle mit ausschließlich soziostrukturellen Variablen erwarten darf.

Nun zu den Interaktionstermen. Die Entstrukturierungshypothese impliziert, dass „Haupteffekte“ und zugeordnete Interaktionsterme umgekehrte Vorzeichen aufweisen. Dort, wo bei mittlerem gesellschaftlichen Wohlstand ein positiver Effekt der Klasse beobachtet wird, sollte dieser mit steigendem Bruttoinlandsprodukt *abnehmen*, und dort, wo ein negativer Effekt der Klasse beobachtet wird, sollte dieser mit steigendem Bruttoinlandsprodukt *zunehmen*. Diese aus der Entstrukturierungshypothese erwarteten Befunde zeichnen sich eindeutig bei der Lebenszufriedenheit, der Wohnqualität und den Geldproblemen ab. In diesen Lebensbereichen haben jeweils alle Interaktionsterme die erwartete Richtung und sind signifikant. Dies ist ein klarer Befund *für* die Entstrukturierungshypothese. Auch die signifikanten Interaktionsterme bei der Gesundheit und den Umweltbedingungen in der Wohnumgebung haben die erwarteten Vorzeichen. Schließlich haben auch fast alle nicht signifikanten Interaktionsterme die erwarteten Vorzeichen. Die einzige Ausnahme – der nicht signifikante Interaktionseffekt der Personen, welche sich wegen fehlender Angaben keiner Klasse zuordnen lassen – ist inhaltlich ohne jede Bedeutung.

Insgesamt spricht die vorliegende Analyse klar für die Entstrukturierung von Lebenslagen. In den wohlhabenderen Ländern haben bevorzugte oder benachteiligte Lebenslagen viel weniger mit der Klassenposition der Menschen zu tun. Dieser Befund wiegt noch schwerer, wenn man die oben angeführte höhere Bedeutung der Lebenszufriedenheit und der Geldprobleme berücksichtigt. Gerade für diese beiden Lebenslagen ist die Entstrukturierung besonders deutlich. Wie stark die Klassenstrukturierung im Einzelnen also auch sein mag, die Klassenzugehörigkeit prägt in den wohlhabenderen Ländern kaum mehr das subjektive Empfinden der eigenen Lebenslage. Und: Dies

13 Die Koeffizienten der Kontrollvariablen (Geschlecht, Alter, Alter², Erwerbsstatus, in Ausbildung, Bildung, Land) sind inhaltlich nicht von Interesse und deshalb nicht in der Tabelle ausgewiesen.

könnte daran liegen, dass die verschiedenen Klassen in den wohlhabenderen Ländern kaum mehr unterschiedliche Chancen aufweisen, wichtige Güter zu beschaffen.

V. Schluss

Die Ergebnisse der empirischen Überprüfung der beiden Individualisierungshypothesen sind ambivalent. Einerseits zeigt sich, dass die vertikalen Statuspositionen in den wohlhabenden Ländern eher stärker als schwächer kristallisiert sind. Gleichzeitig ist aber das Ausmaß, in dem die vertikalen Statuspositionen bevorzugte oder benachteiligte Lebenslagen prägen, in den wohlhabenderen Ländern geringer als in den ärmeren. Individualisierung als Zunahme von Statusinkonsistenz: nein; Individualisierung als Entstrukturierung von Lebenslagen: ja – so könnte man die Ergebnisse der vorliegenden empirischen Studie zusammenfassen. Damit werden die insbesondere von Mooser (1983) so eindringlich beschriebenen simultan verlaufenden Strukturierungs- und Entstrukturierungstendenzen bestätigt.

Als Konsequenz dieser Befunde lässt sich auch die einleitend erwähnte dritte Individualisierungshypothese zurückweisen; nämlich: Entstrukturierung *durch* zunehmende Statusinkonsistenz. Da die Statuskristallisation mit zunehmendem Wohlstand eher zu- als abnimmt, gleichzeitig die Lebenslagen immer seltener auf vertikale Schichtungsdimensionen zurückführbar sind, kann die letztere nicht Folge der zunehmenden Statusinkonsistenz sein. Eher schon wäre das Gegenteil der Fall: Je höher die Statuskristallisation, desto *individualisierter* die Lebenslagen.

Für *die* Individualisierungsthese ergibt sich dadurch dreierlei. Erstens: Individualisierung im Sinne eines umfassenden, alle Lebensbereiche durchdringenden Prozesses, wie er etwa von Beck zum Ausdruck gebracht wird, gibt es nicht. Darauf verweisen schon die bislang vorgelegten empirischen Studien, und dies wird auch mit dem hier vorgelegten Material deutlich. Zweitens: Relativ deutlich zeigt sich eine Entstrukturierung von Lebenslagen bei gleichzeitig zunehmender Strukturierung vertikaler Ungleichheitsdimensionen. Drittens: Die *Ursache* der Entstrukturierung der Lebenslagen kann nicht zunehmende Statusinkonsistenz sein, wohl aber ein *Fabrstuhleffekt*, verstanden als volkswirtschaftliches Wachstum.

An dieser Stelle seien noch einige Spekulationen zu den möglichen Mechanismen erlaubt, welche die Entstrukturierung der Lebenslagen herbeiführen. Die Erklärung für die abnehmende Klassenstrukturierung bei der Beschaffung wichtiger Güter ist unproblematisch. Kaufkraftzuwächse führen, sofern Sie zumindest *auch* bei den ärmeren Schichten ankommen, dazu, dass wichtige Güter zunehmend auch von den ärmsten Schichten problemlos beschafft werden können. Die Erklärung der Entstrukturierung der Lebenszufriedenheit ist interessanter. Einerseits könnte es sein, dass durch die gestiegene Kaufkraft mehr Geld übrig bleibt, um unwichtigere Güter des individuellen Geschmacks zu erwerben. Andererseits, bzw. darüber hinaus, könnte es sein, dass die ungleichheitslegitimierende Wirkung eines leistungsstarken Bildungssystems bei den Menschen eher die Einstellung aufkommen lässt, dass ihre persönliche Güterausstattung dem entspricht, was ihnen legitimerweise zusteht. Dann wäre die zunehmende Statuskristallisation ein Grund für die abnehmende Strukturierung der Lebenszufriedenheit.

denheit. Es ist dann allerdings auch darauf hinzuweisen, dass in dem Maße, in dem ein Bildungssystem an Bedeutung im Statuszuweisungsprozess gewinnt, die Frage nach der Bildungsungleichheit an Bedeutung gewinnt.

Abschließend sei noch eine methodische Bemerkung erlaubt. Die hier getroffenen Ergebnisse beruhen auf einem innovativem, jedoch nicht unproblematischen Untersuchungsdesign. Die generellen Probleme dieses Untersuchungsdesigns wurden benannt und konnten im konkreten Fall nur teilweise ausgeräumt werden. Die Resultate bleiben darum unsicher. Es sei jedoch betont, dass auch die eher übliche Vorgehensweise des Trenddesigns keinesfalls alle hier diskutierten Probleme automatisch ausräumt. Eher hat es den Anschein, als seien sich viele Anwender des Trenddesigns dieser Probleme gar nicht bewusst. Beurteilt man das hier angewandte Design am Maßstab vorhandener Ergebnisse, so wird man feststellen, dass die erzielten Befunde nicht unplausibel sind. Ich möchte darum die Ergänzung der bislang angewandten Verfahren zur Überprüfung von Individualisierungshypothesen durch das hier vorgeschlagene Verfahren einfordern. Ein ganze Reihe von bislang nicht erschlossenen international vergleichenden Datenbasen ließen sich so zur Untersuchung von neuartigen Implikationen (nicht nur) der Individualisierungsthese nutzen.

Literatur

- Abrend, Daphne*, 2003: The Quality of Life Survey. On Behalf of the European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions. Fieldwork Technical Report of Intomart GfK, Hilversum.
- Aldrich, John*, und *Forest Nelson*, 1984: Linear Probability, Logit and Probit Models. Beverly Hills: Sage.
- Beck, Ulrich*, 1983: Jenseits von Stand und Klasse. Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. S. 35–74 in: *Reinhard Kreckel* (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz.
- Beck, Ulrich*, 1986: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, Rolf*, und *Ekkart Zimmermann*, 1995: Statusinkonsistenz im Lebensverlauf. Eine Längsschnittstudie über Statuslagen von Männern und Frauen in den Kohorten 1929–31, 1939–41 und 1949–51. Zeitschrift für Soziologie 24 (5): 358–373.
- Bergmann, Joachim*, *Gerhard Brandt*, *Klaus Körber*, *Ernst Theodor Mohl* und *Claus Offe*, 1969: Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung. S. 67–87 in: *Theodor W. Adorno* (Hg.), Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentags. Stuttgart: Enke.
- Blau, Peter M.*, 1974: Presidential Address. Parameters of Social Structure. American Sociological Review 39: 615–636.
- Brooks, Clem*, und *Jeff Manza*, 1997a: Class Politics and Political Change in the United States, 1952–1992. Social Forces 76: 379–408.
- Brooks, Clem*, und *Jeff Manza*, 1997b: The Social and Ideological Bases of Middle-Class Political Realignment in the United States 1972–1992. American Sociological Review 62: 191–208.
- Burkhardt, Günter*, 1998: Individualisierung und Elternschaft. Eine empirische Überprüfung der Individualisierungsthese am Beispiel der USA und ein Systematisierungsvorschlag. S. 85–106 in: *Jürgen Friedrichs* (Hg.), Die Individualisierungshypothese. Opladen: Leske + Budrich.
- Clark, Andrew E.*, *Yannis Georgellis* und *Peter Sanfey*, 2001: Scarring: The Psychological Impact of Past Unemployment. Economica 68 (270): 221–241.

- Clark, Terry Nichols, und Seymour Martin Lipset, 1991: Are Social Classes Dying? *International Sociology* 6: 397–410.
- Clark, Terry Nichols, Seymour Martin Lipset und Michael Rempel, 1993: The Declining Political Significance of Social Class. *International Sociology* 8: 293–316.
- Coulter, P. B., 1989: *Measuring Inequality. A Methodological Handbook*. Boulder u.a.: Westview Press.
- Dahrendorf, Ralf, 1974: *Homo Sociologicus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Di Tella, Rafael, Robert J. MacCulloch und Richard Layard, 2002: Income, Happiness and Inequality as Measures of Welfare. Mimeo: Harvard Business School.
- Diener, Ed, 1984: Subjective Well-Being. *Psychological Bulletin* 95 (3): 542–575.
- Easterlin, Richard A., 2001: Income and Happiness: Towards a Unified Theory. *Economic Journal* 111 (473): 465–484.
- Efron, Bradley, und Robert J. Tibshirani, 1993: *An Introduction to the Bootstrap*. New York: Chapman and Hall.
- Elff, Martin, 2002: Parteiensystem, Sozialstruktur und Wahlabsicht. Der Wandel im Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Wahlabsicht in sieben europäischen Nationen und die programmatische Polarisierung zwischen Parteilagern, 1975 – 1998. S. 279–313 in: Frank Brettschneider, Jan van Deth und Edeltraud Roller (Hg.), *Das Ende der politisierten Sozialstruktur*. Opladen: Leske + Budrich.
- Erikson, Robert, 1984: Social Class of Men, Women and Families. *Sociology* 18: 500–514.
- Erikson, Robert, und John H. Goldthorpe, 1992: *The Constant Flux: a Study of Class Mobility in Industrial Societies*. Oxford: Clarendon Press.
- Esser, Hartmut, 1979: Methodische Konsequenzen gesellschaftlicher Differenzierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 8: 14–27.
- European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, 2004: *Quality of Life in Europe. Descriptive Report based on the European Quality of Life Survey*. Dublin: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions.
- Evans, Geoffrey, 1993a: Class, Prospects and the Life-cycle: Explaining the Association between Class Position and Political Preferences. In: *Acta Sociologica* 36: 263–276.
- Evans, Geoffrey, 1993b: Is Gender on the „New Agenda“? A Comparative Analysis of the Politization of Inequality between Men and Women. *European Journal of Political Research* 24: 135–158.
- Evans, Geoffrey, 2000: The Continued Significance of Class Voting. *Annual Review of Political Science* 3: 401–417.
- Evans, Geoffrey, Anthony Heath und Clive Payne, 1991: Modelling Trends in the Class/Party Relationship 1964–1987. *Electoral Studies* 10: 99–117.
- Franklin, Mark, 1992: The Decline of Cleavage Politics. S. 383–405 in: Mark Franklin, Thomas T. Mackie und Henry Valen (Hg.), *Electoral Change: Responses to Evolving Social and Attitudinal Structures in Western Countries*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Franzmann, Gabriele, und Michael Wagner, 2000: Heterogenitätsindizes zur Messung der Pluralität von Lebensformen und ihre Berechnung mit SPSS. *ZA-Informationen* 44: 75–95.
- Friedrichs, Jürgen, 1998: Die Individualisierungs-These. Eine Explikation im Rahmen der Rational-Choice-Theorie. S. 33–47 in: Jürgen Friedrichs (Hg.), *Die Individualisierungshypothese*. Opladen: Leske + Budrich.
- Goldthorpe, John H., 1983: Women and Class Analysis: In Defence of the Conventional View. *Sociology* 17: 465–488.
- Goldthorpe, John H., 1984: Women and Class Analysis: A Reply to the Replies. *Sociology* 18: 491–499.
- Groningen Growth, Development Centre and The Conference Board, 2004: *Total Economy Database*, <http://www.ggdc.net>
- Hall, Anja, 1997: Abbau sozialer Barrieren? Zur Entwicklung der Muster sozialer Mobilität in Westdeutschland. S. 111–135 in: Walter Müller (Hg.), *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewußtsein und Politik*. Opladen: Leske + Budrich.

- Haller, Max, 1986: Sozialstruktur und Schichtungshierarchie im Wohlfahrtsstaat. Zur Aktualität des vertikalen Paradigmas der Ungleichheitsforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 15: 167–178.
- Hout, Michael, Clem Brooks und Jeff Manza, 1995: The Democratic Class Struggle in the United States, 1948–1992. *American Sociological Review* 60: 805–828.
- Hout, Mike, Clem Brooks und Jeff Manza, 1993: The Persistence of Classes in Post-Industrial Societies. *International Sociology* 8: 259–277.
- Hradil, Stefan, 1983: Die Ungleichheit der „sozialen Lage“. Eine Alternative zu schichtungssoziologischen Modellen sozialer Ungleichheit. In: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen: Schwartz.
- Huinink, Johannes, und Michael Wagner, 1998: Individualisierung und die Pluralisierung von Lebensformen. S. 85–106 in: Jürgen Friedrichs (Hg.), *Die Individualisierungshypothese*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jagodzinski, Wolfgang, und Markus Klein, 1998: Individualisierungskonzepte aus individualistischer Perspektive. Ein erster Versuch, in das Dickicht der Individualisierungskonzepte einzudringen. S. 13–31 in: Jürgen Friedrichs (Hg.), *Die Individualisierungshypothese*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jonsson, Jan O., Collin Mills und Walter Müller, 1996: A Half Century of Increasing Educational Openness: Social Class, Gender and Educational Attainment in Sweden, Germany and Britain. Kap. 5 in: Robert Erikson und Jan O. Jonsson (Hg.), *Can Education Be Equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective*. Boulder: Westview Press.
- Klein, Thomas, 1999: Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51: 469–490.
- Kornai, Janos, 1992: *The Socialist System. The Political Economy of Communism*. Oxford: Clarendon Press.
- Lenksi, Gerhard E., 1954: Status Crystallization: A Non-Vertical Dimension of Social Status. *American Sociological Review* 19: 405–413.
- Luhmann, Niklas, 1980: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Bd. 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mayer, Karl Ulrich, und Hans-Peter Blossfeld, 1994: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. S. 615–665 in: Peter A. Berger und Stefan Hradil (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Göttingen: Schwartz.
- Meulemann, Heiner, 1985: Statusinkonsistenz und Sozialbiographie. Eine Forschungsperspektive für die Analyse der Mehrdimensionalität moderner Sozialstrukturen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 461–477.
- Mooser, Josef, 1983: Auflösung der proletarischen Milieus. Klassenbindung und Individualisierung in der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland. *Soziale Welt* 34: 270–306.
- Müller, Walter, 1997: Sozialstruktur und Wahlverhalten. Eine Widerrede gegen die Individualisierungsthese. Anmerkungen zu dem Beitrag von Schnell und Kohler. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49: 747–761.
- Müller, Walter, 1998: Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 3–47.
- Müller, Walter, und Dietmar Haun, 1994: Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46: 1–42.
- Nieuwbeerta, Paul, 1995: *The Democratic Class Struggle in Twenty Countries, 1945/1990*. Amsterdam: Thesis Publishers.
- Nieuwbeerta, Paul, und Jeff Manza, 2002: Klassen-, Religions- und Geschlechterspaltungen: Parteien und Gesellschaften in vergleichender Perspektive. S. 247–278 in: Frank Brettschneider, Jan van Deth und Edeltraud Roller (Hg.), *Das Ende der politisierten Sozialstruktur*. Opladen: Leske + Budrich.
- Offe, Claus, 1969: Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. S. 115–189 in: Gisela Kress und Dieter Senghaas (Hg.), *Politikwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.

- Pakulski, Jan*, 1993: The Dying of Class or of Marxist Class Theory? *International Sociology* 8: 279–292.
- Pappi, Franz Urban*, 1986: Das Wahlverhalten sozialer Gruppen bei Bundestagswahlen im Zeitvergleich. S. 369–384 in: *Max Kaase und Hans-Dieter Klingemann* (Hg.), *Wahlen und politischer Prozeß. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1983*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Pappi, Franz Urban*, 1990: Klassenstruktur und Wahlverhalten im sozialen Wandel. S. 15–30 in: *Max Kaase und Hans-Dieter Klingemann* (Hg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sacher, Matthias*, 1998: Berufseinstieg gestern und heute. Ein Kohortenvergleich. S. 165–177 in: *Jürgen Friedrichs* (Hg.), *Die Individualisierungshypothese*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schnell, Rainer*, 1994: Graphisch gestützte Datenanalyse. München/Wien: Oldenbourg.
- Schnell, Rainer*, und *Ulrich Kohler*, 1995: Empirische Untersuchung einer Individualisierungshypothese am Beispiel der Parteipräferenz von 1953–1992. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47: 634–658.
- Shavit, Yossi*, und *Walter Müller* (Hg.), 1998: *From School to Work. A Comparative Study of Qualifications and Occupations*. Oxford: Clarendon Press.
- Simonson, Julia*, 2004: *Individualisierung und soziale Integration*. Wiesbaden: DUV.
- Tartur, Melanie*, 1989: *Solidarnosc als Modernisierungsbewegung: Sozialstruktur und Konflikt in Polen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Veenhoven, Ruud*, 1993: *Happiness in Nations. Subjective Appreciation of Life in 56 Nations 1946–1992*. Rotterdam: Erasmus University.
- Wirth, Heike*, und *Paul Lüttinger*, 1998: Klassenspezifische Heiratsbeziehungen im Wandel? Die Klassenzugehörigkeit von Ehepartnern 1970 und 1993. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 47–77.
- Zapf, Wolfgang*, 1984: Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. S. 13–26 in: *Wolfgang Glatzer und Wolfgang Zapf* (Hg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Korrespondenzanschrift: Dr. Ulrich Kohler, Wissenschaftszentrum Berlin, Abteilung Ungleichheit und soziale Integration (USI), Reichpietschufer 50, D-10785 Berlin
E-Mail: kohler@wz-berlin.de